Nr. 119. XXIII. Jahrgang. Dienstag, 4. Mai 1915.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.

Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 697, Expedition Nr. 13 698, Verlag Nr. 13 699. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden.

Anzeigen: Die siebengespaltene Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 25 Pf., für auswärts 30 Pf., für das Ausland 40 Pf. Reklamezeile 60 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile 1,50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt nach Tarif. Schlußzeilengebühr 10 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telephonische Aufgabe und Abbestellung von Anzeigen ist ausgeschlossen. Unser Dresdner und auswärtigen Annoncenbureaus sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen an Originalpreisen und -bedingungen an.

Bezugspreis: Im Dresdner Stadtbezirk monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1,80 Mk. frei Haus, durch unsre wetterfesten Austragekästen monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2,10 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Illustrierte Blätter" je 10 Pf. monatlich mehr.

Bestellung in Deutschland und den deutschen Kolonien: Ausg. A mit „Illust. Neueste" monatl. 90 Pf., vierteljährl. 2,70 Mk. „ B ohne Illust. Beilage „ 75 „ „ „ 2,25 „

In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A mit „Illust. Neueste" monatl. 1,47 Kr., vierteljährl. 4,41 Kr. „ B ohne Illust. Beilage „ 1,50 „ „ 4,50 „

Nach dem Auslande in Kreuzb. wöchentlich 1 Mk. Einz.-Nummer 10 Pf.

Gewaltiger Sieg Mackensens über die Russen.

Die ganze russische Front in Westgalizien eingedrückt.

Szawle in Flammen.

(Privattelegramm.)

+ Berlin, 3. Mai.

Der Kriegsberichterstatter der „B. Z." meldet aus Tilsit vom östlichen Kriegsschauplatz: Während zwei Tagen waren wir Zeugen des breitangelegten Vorstoßes, der unsre Truppen von der Linie Memel—Tilsit—Schirwindt in nordöstlicher Richtung tief nach Kurland hineingetragen hat. Es war einer jener scharfgedachten und unwiderstehlich durchgeführten Angriffe, die unsern östlichen Gegner wiederholt schon in Schrecken gesetzt haben. Die starken Stellungen, die den Zugang auf der breiten Heerstraße über Tauroggen sicher zu sperren schienen, mußte der Feind schleunigst räumen, nachdem unsre gewitterartig vorbrechenden Kavalleriemassen den Rückzug von Norden und Süden her abzuschneiden drohten. Die südlichen Kavalleriedivisionen hatten den Memelstrom auf einer raschgeschlagenen Schiffsbrücke überschritten. Auf der 100 Kilometer langen Vormarschlinie nach Szawle vermochten sich die Russen nirgends festzusetzen, weil sie sich durch Umgehungsbewegungen unsrer Infanteriebestände im Rücken beständig bedroht sahen. So war es abermals die strategische Ueberlegenheit unsrer Heeresleitung, die dem Vorstoß von vornherein seine unbezwingliche Kraft gab, während das so oft bewiesene unbedingte Vertrauen auf diese Leitung die Truppen auch diesmal zu übermenschlichen Anstrengungen anspornte. Teile unsrer Infanterie sind in 1½ Tagen 80 Kilometer marschiert, worauf sie ohne Pause den Feind in achtstündigem Kampfe über Szawle hinausjagten. Russische Bataillone, die östlich davon in Szadow ausgeladen wurden, hat die Wucht der allgemeinen Flucht mitgerissen, so daß sie gar nicht in Aktion traten. Die Kopflosigkeit und Verwirrung waren so groß, daß ein russischer Liebesgabenzug vorgestern in Szawle einlief, nachdem unsre Truppen die Stadt schon besetzt hatten. Er wurde bemerkt und festgehalten. Teilweise waren die Verpflegungskolonnen außerstande, dem gewaltsamen Vorstoße auf dem Fuße zu folgen, so daß unsre Truppen gezwungen waren, sich im Lande selbst zu verproviantieren.

Bei ihrem Abzug hatten die Russen mehrere Brände in Szawle angelegt, die bei dem herrschenden Sturm und infolge der vorausgegangenen Trockenheit leicht zu einer verheerenden Feuersbrunst führten. Außer mehreren Heustapeln war ein enormes Holzlager an der Bahn angesteckt worden, und zwar mit Hilfe darüber gegossenen Benzins. Bald trug der Wind die Flammen von einem Schindeldach zum andern. Schwarze Rauchwolken verdunkelten die Sonne, während darunter rasende Flammen über die Straßen schlugen. Die Bevölkerung hatte bald völlig den Kopf verloren. Wir selbst waren stundenlang damit beschäftigt, Leute aus den Häusern zu holen, die einen nichtigen Gegenstand zu retten suchten, während die Flammen schon an den Wänden hinleckten. An vielen Stellen sah ich unsre Soldaten beim Retten und Löschen, während die Einwohner mit unbegreiflicher Gleichgültigkeit zusahen. Sobald es sich nicht um ihren eigenen Kram handelte, waren sie nur mit Gewalt zur Hilfeleistung zu bewegen. Dabei war es zunächst unmöglich, das Löschwesen zu organisieren, weil unsre Truppen nach kurzem Aufenthalte immer wieder aus der Stadt mußten, um weiter vorzustoßen. Gegenüber den kriegerischen Notwendigkeiten muß selbst eine solche Katastrophe zurücktreten.

Gestern, während unsre Truppen Stellungen jenseits der Stadt ausbauten, konnten Patrouillen 20 Kilometer nördlich von Szawle vom Feinde nichts mehr erblicken. Offenbar hat sich die ganze Verteidigungslinie in regellose Flucht aufgelöst. Gestern sahen wir die Pioniere an der Arbeit, die für uns wertlosen Eisenbahnstrecken zu zerstören. Die „Herzstücke" der Gleisverbindungen und die Wasserkräne flogen nacheinander in die Luft, wobei gußeiserne Stücke teilweise beide Balkenwände der Lagerschuppen durchschlugen und die Granaten heulend über die Stadt hinflogen. An andern Stellen wurden Brücken gesprengt, so daß der wichtige Zufuhrweg lange Zeit unbenutzbar gemacht ist, selbst wenn die Russen wieder in seinen Besitz kommen sollten. Unsre Truppen haben die enormen Anstrengungen glänzend überstanden und befinden sich in bester Verfassung. Nachzügler waren so gut wie gar nicht zu sehen, und die Zahl der Fußkranken ist sogar erheblich geringer, als sie nach anstrengenden Märschen durchschnittlich zu sein pflegt.

•

Eine Meuterei der russischen Ostseeflotte?

* Wien, 3. Mai.

Nach dem „Wiener Tagbl." sind in den letzten zwei Wochen insgesamt 15 Offiziere der russischen Ostseeflotte tot gemeldet worden. Die Ankündigung der Todesanzeigen in der russischen Marine bestätigt die Gerüchte von einer schweren Meuterei der Ostseeflotte vor Kronstadt.

•

Die Front im Osten.

Die Lage im Osten hat sich mit dem Vorstoß nach der Libau—Riga-Linie bedeutend geändert und gibt nicht nur den Russen sehr zu schaffen, sondern auch den Engländern zu denken. So wird diese Offensive vom militärischen Mitarbeiter der „Daily Mail" in einem Leitartikel als ein Ereignis von allergrößter Bedeutung und von unabsehbaren Folgen bezeichnet. Die beiden vielleicht wichtigsten Bahnlinien von Rußland, Riga—Dünaburg und Wilna—Petersburg—Warschau, seien schwer bedroht. Auch das Pariser „Journal" empfiehlt, die neue deutsche Offensive in Nordwestrußland zu beachten, da man ihre Folgen heute noch nicht absehen könne.

Unsre Oberste Heeresleitung meldete am Sonntag folgendes über diesen und den etwas südlicheren Teil des Kriegsschauplatzes:

Unsre Operationen im Nordwesten Rußlands machten gute Fortschritte. Bei Scawle wurden weitere 400 Russen gefangengenommen. In der Verfolgung der flüchtenden Russen erreichten deutsche Spitzen die Gegend südwestlich von Mitau.

Russische Angriffe in Gegend Kalwarja wurden unter starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. 300 Gefangene blieben in unsrer Hand.

Die Kämpfe in den Karpathen

bestehen nach wie vor aus heftigen Artilleriduellen, Angriffen der Russen, die jeweils abgewiesen werden, und aus einem allmählichen Vorbringen der Verbündeten; hierbei darf man die Schwierigkeiten des Geländes nicht vergessen, will man die anscheinend kleinen Erfolg richtig einschätzen. Der amtliche Bericht aus Wien weiß wiederum die Eroberung eines starken russischen Stützpunktes zu melden:

× Wien, 2. Mai. Amtlich wird verlautbart den 2. Mai 1915: In Russisch-Polen wurde der Gegner in einigen Abschnitten aus den Vorstellungen zurückgeworfen. Unsre Truppen gelangten hierbei stellenweise bis an die Hindernislinie der feindlichen Hauptstellung. An der Front in Westgalizien und in den Karpathen lebhafter Geschützkampf. Auf den Höhen zwischen Orawa- und Oporica warfen unsre Truppen neue heftige russische Angriffe zurück, machten 200 Mann zu Gefangenen, gingen schließlich zum Angriff über und eroberten nach hartnäckigem Kampfe einen starken russischen Stützpunkt östlich der Höhe Ostry. Mehrere hundert Russen wurden hierbei gefangen, Maschinengewehre erbeutet. In Südost-Galizien und in der Bukowina keine Veränderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Kämpfe an der Bukowinafront sind vor allem längs des Pruthufers lebhaft gewesen, während es an der Waldgebirgsfront nur zu Patrouillengeplänkel kam. Nach einer Meldung aus Czernowitz vom 3. Mai sind die österreichischen Truppen längs der russischen Bukowinagrenze bis zum Dnjestr vorgedrungen, dessen rechtes Ufer bis auf eine Anhöhe bei Zaleszczyki von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzt wurde; auf dieser Anhöhe bei Zaleszczyki haben die Russen einen festungsartigen Stützpunkt.

•

Russischer Schlachtenbericht.

× Petersburg, 3. Mai. Der Generalstab des Generalissimus teilt mit: Feindliche Abteilungen halten die Gegend von Szawle besetzt. Deutsche Patrouillen erschienen am 1. Mai in nächster Nähe von Libau. An demselben Tage besuchten feindliche Torpedoboote den Golf von Riga. Westlich des Niemen dauern die Kämpfe an. In dem Dorfe Tapenko auf dem rechten Ufer der Netta ergab sich eine ganze Kompagnie eines deutschen Linienregiments. In Galizien gingen in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai beträchtliche österreichische Kräfte in der Gegend von Tenzkowice zur Offensive über. Unser Feuer zwang den Feind, sich 600 Schritt vor unsern Schützengräben zu verschanzen. In den Karpathen wiesen wir in derselben Nacht Angriffe der Oesterreicher und der Deutschen in der Nähe von Golowchko und Senetschowa zurück.

Die Russen überall auf der Flucht.

Neue Fortschritte bei Ypern und in der Champagne.

Großes Hauptquartier, 3. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern griffen wir gestern nördlich von Ypern beiderseits der Straße Poelcapelle—Ypern mit Erfolg an und nahmen die Gehöfte von Fortuin, südöstlich von St.-Julien.

In der Champagne richteten wir durch erfolgreiche Minensprengungen erheblichen Schaden in der feindlichen Stellung zwischen Souain und Perthes an.

Zwischen Maas und Mosel fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt.

Am Hartmannsweilerkopf machten die Franzosen heute nacht vergebliche Angriffsversuche gegen unsre Gipfelstellung.

Ein französisches Flugzeug landete gestern bei Handlingen, westlich Saargemünd. Die beiden Insassen wurden gefangengenommen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff gestern die Luftschiffhalle und den Bahnhof Epinal mit anscheinend gutem Erfolge an.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Auf der weiteren Verfolgung der auf Riga flüchtenden Russen erbeuteten wir gestern vier Geschütze, vier Maschinengewehre und machten südlich Mitau wieder 1700 Gefangene, so daß die Gesamtzahl der Gefangenen auf 8200 gestiegen ist.

Russische Angriffe südwestlich von Kalwarja mißglückten unter starken Verlusten für den Gegner; die Russen wurden über die Szeszupa zurückgeworfen und ließen 300 Gefangene in unsrer Hand.

Nach nordöstlich von Skierniewice zogen sich die Russen eine schwere Niederlage zu, wobei sie neben einer großen Anzahl an Toten 100 Gefangene verloren.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unter dem Oberbefehl des Generalobersten von Mackensen haben die verbündeten Truppen gestern nach erbitterten Kämpfen die ganze russische Front in Westgalizien von nahe der ungarischen Grenze bis zur Mündung des Dunajec in die Weichsel an zahlreichen Stellen durchstoßen und überall eingedrückt. Diejenigen Teile des Feindes, die entkommen konnten, sind im schleunigsten Rückzuge nach Osten, scharf verfolgt von den verbündeten Truppen. Die Trophäen des Sieges lassen sich noch nicht annähernd übersehen.

Oberste Heeresleitung.

Die Flieger.

Der Lyoner „Progrès" meldet: Ein deutsches Flugzeug hat Lunéville in sehr großer Höhe überflogen. Es warf eine Bombe ab, die ein Haus beschädigte. Eine Person wurde leicht verletzt. Französische Flugzeuge stiegen zur Verfolgung auf. Das deutsche Flugzeug warf während des Rückfluges noch mehrere Bomben ab, ohne beträchtlichen Sachschaden anzurichten.

„Petit Journal" meldet aus Chalon-sur-Marne: Zwei französische Militärflieger, ein Leutnant und ein Hauptmann, sind während eines Erkundungsfluges bei Vacroix sur Meuse tödlich abgestürzt.

Am Freitag warf ein französischer Flieger acht Bomben auf einen Güterzug in der Nähe von Riedböhringen bei Villingen im Südschwarzwald ab. Ein Bremser wurde leicht verletzt. Der Sachschaden ist gering.

Italienische Maimanifeste.

* Mailand, 3. Mai.

Der „Avanti" veröffentlicht das jährliche Maimanifest der sozialistischen Partei und Artikel der hervorragendsten Führer, die alle mit edlen Worten das Volk anspornen, dem Manifest beizupflichten, sich dem ungerechten mörderischen Kriege entgegenzustemmen und Brot und Arbeit zu verlangen. Alle diese Artikel schließen mit den Worten: „Nieder mit dem Krieg, es lebe der Sozialismus!" Die interventionistischen Zeitungen veröffentlichen ein Manifest des Zentralkomitees, eines Vereins revolutionärer und republikanisch organisierter Arbeiter, das zum Kriege aufhetzt, sowie Artikel gleicher Tendenz. Trotzdem ist in Italien die Maifeier in vollständiger Ruhe verlaufen, ohne daß es zu bemerkenswerten Zwischenfällen gekommen wäre.

„Soviel Unerwartetes!"

Lord Charles Beresford, der sich in Friedenszeiten die Sache auch viel leichter gedacht hatte und die deutsche Flotte nach Ausbruch des Krieges auf dem Grunde der Nordsee hilflos liegen sah, hat dieser Tage den Stoßseufzer zum Himmel emporgesandt: „Wir müssen uns klar sein, daß wir in England nicht sicher sind, solange sich die deutsche Flotte auf der See befindet. Es gibt soviel Unerwartetes im Seekriege!" Der edle Lord hat damit sicherlich Tausenden seiner Landsleute und deren Verbündeten aus dem Herzen gesprochen. Sicherlich, es gibt „soviel Unerwartetes", und nicht allein im Seekriege, sondern überhaupt in diesem Kriege. Man denke nur an die letzten Tage: die plötzliche und unerwartete Offensive der Deutschen im Westen, die Beschießung Dünkirchens, der Vorstoß nach der Eisenbahnlinie Libau—Dünaburg, womit wohl erst ein Teil des neuen „teuflischen Planes Hindenburgs" entschleiert ist, der Fortschritt der österreichisch-ungarischen Offensive in Ostgalizien, die Versenkung des französischen Panzerkreuzers „Léon Gambetta" durch das wackere österreichische Tauchboot „U 5", das bisherige Scheitern des neuen Vorgehens der Engländer und Franzosen gegen die Dardanellen, — das ist, um nur die hervorstechendsten Ereignisse der jüngsten Zeit zu erwähnen, eine Kette unerwarteter Vorgänge, die für unsre Feinde ebenso viele höchst unliebsame Ueberraschungen sind. Man darf ihnen wirklich schon aufs Wort glauben, daß sie sich dies alles so ganz anders vorgestellt haben und daß sie, wenn sie entfernt geahnt hätten, daß die Dinge einen solchen Verlauf nehmen und sich am Ende des neunten Monats derart gestalten würden, diesen blutigen Krieg niemals angefangen hätten.

Auch sonst sind sie zu ihrem aufrichtigen Leidwesen auf „so viel Unerwartetes" gestoßen. Wenn sie das Ergebnis unsrer ersten 4½-Milliarden-Kriegsanleihe als hellsten Schwindel hingestellt und die zweite 5-Milliarden-Anleihe gar als einen himmelschreienden Bluff gekennzeichnet haben, dann muß man nicht ohne weiteres bei ihnen bewußte subjektive Lügen voraussetzen. So verlogen und verleumderisch sie auch sonst ihren Feinden gegenüber sind, in diesem Punkte scheinen sie wirklich und ehrlich überzeugt zu sein, daß die Geschichte unmöglich mit rechten Dingen zugegangen sein könne. Es ist kürzlich in den Blättern von einer höchst bemerkenswerten Broschüre die Rede gewesen, die im Mai 1911 in Paris erschienen ist und den „kommenden Krieg" behandelte. Der Verfasser Francis Delaisi hat sich darin nicht nur als ein wahrer Hellseher erwiesen, der mit erstaunlicher Genauigkeit die kriegerischen Ereignisse vorausgesehen hat, sondern auch als ein ganz außergewöhnlich gutunterrichteter Mann. Da ist es nun doppelt erstaunlich, daß selbst er sich vor vier Jahren hinsichtlich der wirtschaftlichen und finanziellen Kraft Deutschlands gröblichst getäuscht hat. Es ist dies eine so interessante Erscheinung, daß es wohl lohnt, etwas näher darauf einzugehen.

Delaisi sah bereits im Mai 1911 deutlich voraus, daß England mit aller Macht auf den Krieg lossteuerte und hinarbeitete. Er schrieb wörtlich: „Ein furchtbarer Krieg zwischen England und Deutschland bereitet sich vor. Ueberall in der ganzen Welt messen sich die beiden Gegner und bedrohen sich. Die Verhandlungen wegen der Bagdadbahn und die Frage der Befestigung von Wilhelmshaven zeigten erst kürzlich, wie sehr sich die Krise schon zugespitzt hat."

Sehr richtig und sehr scharf gesehen. Der Verfasser hatte aber auch ein Mittel bereit, um diesen drohenden, furchtbaren Krieg zu verhindern. Er fuhr fort:

„Nun haben aber beide Mächte, um den Kampf zu gutem Ende zu führen, die Hilfe Frankreichs nötig. Deutschland, das keine genügenden Kapitalien hat, braucht unser Geld, England, dem die allgemeine Dienstpflicht fehlt, braucht unsre Armee. Unsre Regierung wäre also in gewisser Beziehung Herrin der Lage; sie brauchte nur Wilhelm II. unser Gold und Georg V. unsre Soldaten zu verweigern, und der Friede wäre so gut wie gesichert."

Wenn wir heute, nach nur vier Jahren, die finanziellen Verhältnisse Frankreichs und Deutschlands betrachten, dann erscheint uns diese Auslassung unbegreiflich. Damals hatte sie aber nicht nur vom französischen Standpunkt aus den Schein der Berechtigung. Frankreich galt allgemein als „der Bankier Europas", Deutschland vielfach als ein kapitalarmes Land, das sich mit Frankreich, geschweige denn mit dem „Bankier der Welt", England, gar nicht vergleichen könne. Dieser Anschauung wurde auch von Deutschland aus Vorschub geleistet. War man doch mit heißem Bemühen bestrebt, den deutschen Wertpapieren Eingang in die Pariser Börse zu verschaffen, gleichsam um ihnen dadurch die höhere Weihe zu verleihen. Auch fehlte es nicht an Aeußerungen von deutscher Seite, die den Anschein erweckten, als ob Deutschland schon aus finanziellen Gründen keinen Krieg führen könne, und unser Verfasser beruft sich auf sie: Vor zwei Jahren (1909) war in Hamburg ein deutscher Bankkongreß, auf dem sich alle Finanzgrößen des Landes trafen. „Unsre militärische Mobilmachung", heißt es in dem Bericht des Kongresses, „ist tadellos, aber unsre finanzielle Mobilmachung ist nicht fertig; ein Krieg mit England wird zum mindesten fünf Milliarden pro Jahr kosten und vielleicht zwei Jahre dauern . . ."

Woher könnte Deutschland diese 10 Milliarden nehmen? fragt Delaisi und meint: „Es bleibt nur